

Schlüsselerlebnis in Haiti, Januar 1981

Diese mir besonders wichtig erscheinende Lernerfahrung begann 1980 als relativ normaler Weihnachtsurlaub. Durch meine Liebe zur afrokaribischen Musik war ich immer wieder auf haitianische CADENCE-Musik gestoßen und wollte diese betörend sanft rhythmische Musik einmal „life“ erleben. Ich hatte mich erkundigt, wo meine Lieblingsband (Coupé Cloué) in Haiti regelmäßig spielt und mietete mich dort ein. Schon der Weg zu diesem am Rand von Slums gelegenen Hotel war ein Schock - wenn auch nicht ohne Faszination. Vom Flughafen führte der Weg mitten durch den von Menschen überquellenden Kern der Hauptstadt Port au Prince vorbei an übel riechenden Müllhalden am Straßenrand und einige Kilometer weit durch Carrefour, ein ausgedehntes „Quartier Populaire“, wie dort ein Stadtteil mit dicht gedrängten kleinen Einfachsthäuschen heißt. Am Hotel „Lambi“ angekommen, versuchten sofort einige inoffizielle „Empfangsdamen“ vor dem Hotel ihr Glück bei dem wegen blasser Hautfarbe und Koffer eindeutig als Neuankömmling erkennbaren Touristen. Das einfache, aber saubere Hotel, direkt am wenig einladend verfärbten Meer gelegen, war der allabendliche Spielplatz der besten haitianischen Bands - also im Prinzip genau das, was ich suchte. Einmal im Hotel selbst bzw. am Abend auf der riesigen Musik- und Tanzterasse wurden die vereinzelt Ausländer auch nicht weiter von „Empfangsdamen“ bedrängt, so dass ich in Ruhe meine Musik genießen und eine weniger professionelle Haitianerin zum Tanz auffordern konnte. Dabei hatte ich Glück, denn diese Tanzpartnerin wurde auch zur Lehrerin und Vermittlerin haitianischer Mentalität und Tradition. Sie war voller lebenswerter haitianischer Lebensfreude und gleichzeitig tief verwurzelt in ihrer traditionellen Spiritualität. Mit ihr konnte ich als einziger Fremder z. B. an Voudou-Zeremonien teilnehmen und Slums von innen erleben. Dies war faszinierend, aber auch erschreckend. Ich konnte mir vorher nicht vorstellen, wie Menschen in solch unwürdiger Armut leben. Der Schock war heilsam. Als ich dort schließlich von zwei jungen Männern höflich um Hilfe für ein angeblich von ihnen geleitetes Waisenhaus gebeten wurde - die Kinder hätten nichts zu essen und müssten auf dem Boden schlafen - war ich zwar misstrauisch, ging aber mit, um dies selbst zu sehen. Alles war wahr. Das war zu viel für die Seelenruhe eines relativ verwöhnten Mitteleuropäers. Das konnte man sich nicht einfach ansehen, ohne zu helfen.

Zurück in Deutschland, sprach ich mit dem mir über die Politik bekannten Geschäftsführer der Deutschen Welthungerhilfe, Bernd Dreesmann, und bat um Rat und Hilfe, wie am besten zu helfen sei in Haiti. Er vermittelte mich an den haitianischen Leiter von FONDEV, der dortigen Filiale der Welthungerhilfe, Miot Jean-Francois.

Es erschien mir notwendig und sinnvoll, einen möglichst umfassenden Überblick über die Situation im Lande zu erarbeiten, um Fehler zu vermeiden. Dies wurde mir aber erst bewusst, nachdem ich konzeptionell die ersten Fehler selbst gemacht hatte:

Schon nach der ersten Haiti-Reise war die Idee entstanden, dem besuchten Waisenhaus und armen, kinderreichen Familien durch fußbetriebene Nähmaschinen eine eigenen Erwerbsquelle zu verschaffen - ein bescheidener, aber wie ich hoffte, wirksamer Beitrag. Hilfe zur Selbsthilfe war schließlich ein anerkanntes Prinzip sinnvoller Hilfe.

Mein neuer haitianischer Freund und Berater, Miot Jean-Francois, wies mich dann allerdings darauf hin, dass es keine gute Idee sei, armen Familien Nähmaschinen als Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Beim ersten Krankheitsfall in der Familie würde solch ein wertvoller Gegenstand sofort verkauft, um dem Kranken helfen zu können. Zwölf der ersten 13 Nähmaschinen gab ich daraufhin – neben dem Waisenhaus – verschiedenen Selbsthilfegruppen, wie der einzigen „Berufsschule“ im Norden Haitis, einer kirchlichen Initiative. Dort liefen sie viele Jahre und erfüllten ihren Zweck. Bei einer Nähmaschine blieb ich jedoch stur und gab sie einer armen Familie. Dort geschah genau das, was Miot prophezeit hatte: Schon bei der nächsten, der dritten Haiti-Reise stellte ich fest, dass die Nähmaschine zum halben Kaufpreis verkauft war.

Dies war eine deutliche Warnung vor meinen eigenen Ideen – ein Lernschritt mit konkreten Folgen für die weitere Arbeit: Mir wurde bewusst, dass sinnvolle Hilfe nicht einfach aus dem eigenen Bauch heraus gegeben werden konnte. Sie erfordert zunächst Lernen.